

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 37 (1916)
Heft: 7

Artikel: Pater Girards Projekt zu einem schweizerischen Schulwesen : 1799 [Teil 3]
Autor: Lüthi, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-266736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Organ

der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

XXXVII. Jahrgang.

N^o 7.

Bern, 31. Juli 1916.

Erscheint jeden Monat.

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko), durch die Post bestellt 20 Cts. mehr.

Anzeigen: per Zeile 20 Rp.

Inhalt: Pater Girards Projekt zu einem schweizerischen Schulwesen, 1799.
— Heimatkunde.

Pater Girards Projekt zu einem schweizerischen Schulwesen, 1799.

Im eidgenössischen Staatsarchiv gefunden und übersetzt von *E. Lüthi*.

(Fortsetzung.)

§ 18. Ich füge, was die Methode betrifft, noch bei, was oft fruchtlos gesagt worden ist, dass in allem Unterricht das Beispiel immer der Regel und dem Grundsatz beigelegt werden muss. Das Beispiel dient dem einen, wie dem andern, als Erklärung und Stütze, und es trägt dazu bei, sie dem Gedächtnis einzuprägen. Lasset das Beispiel weg, so werden Gesetz und Grundsatz für die Schule meist ein unlösbares Rätsel, und es ist natürlich alsbald vergessen, was sie nicht verstanden haben. Ich denke hier an die Mathematik. Da folgt Lehrsatz auf Lehrsatz, man füllt dem Schüler damit den Kopf, man überladet damit sein Gedächtnis, aber sehr selten beliebt es, ihm den praktischen Wert derselben zu zeigen. Oder wozu dient es mir, wenn ich zeigen kann, dass eine Linie, ein Bogen, der vierte Teil, die Hälfte, das Doppelte einer andern sind, wenn ich nicht weiss, was ich je mit meiner erhabenen Rechnung machen werde? Ich überlasse Linie und Bogen denjenigen, welche man zwingt, sich ebenfalls damit zu beschäftigen, und ich räche mich des Zwanges, den ich erfahren, indem ich eins wie das andere der Vergessenheit anheimgebe.

Die Anwendung und das Beispiel sollen somit die Regel und das Prinzip stetsfort begleiten, auch wenn wir dadurch die Grenzsteine umrissen, welche unsere Schulen zwischen den Wissenschaften aufgerichtet haben. In der Physik hat man schon das Bedürfnis

gefühl, Berechnung und Theorie miteinander zu verbinden. Wir werden dieses Beispiel befolgen überall, wo es für den Schüler vorteilhaft sein wird, und wir ziehen vor, einiges im alten Erziehungssystem zu versetzen, als Gegenstände besonders zu behandeln, deren Natur eine Verbindung verlangt.

Dies einige methodische Grundsätze, welche ich als unanfechtbar halte, sowie auch all meiner Aufmerksamkeit würdig. Ich werde sie in den Einzelheiten, die nun folgen, stetsfort vor Augen behalten, und ich glaube nicht ganz meinen Zweck verfehlt zu haben, wenn ich glücklich genug bin, eine richtige Anwendung davon zu machen.

IV. Drei verschiedene Schulen.

§ 19. Nicht alle Kinder sind der gleichen Kultur fähig, vorerst weil sie nicht alle mit denselben Anlagen geboren werden, dann auch weil der Stand und das Vermögen der Eltern nicht allen die gleichen Mittel bieten und endlich, weil ihre Neigungen und Absichten verschieden sind. Es wäre somit unnütz, sie alle zum gleichen Studium zu zwingen. Man würde die einen nötigen, Sachen zu lernen, für welche sie weder Geschmack noch Talente — mit einem Wort, keine Fähigkeit haben. Überdies würde man oft einer notdürftigen Familie eine Hülfe entreissen, deren sie bedarf; obschon oft das Alter und die Kräfte noch nicht da sind, so wird das Kind doch durch Dankbarkeit und durch die Notwendigkeit den Eltern zu Hülfe gerufen, um ihre Sorgen und Mühen zu mildern und sie zu trösten.

§ 20. Auch dann, wenn man bei der ganzen Jugend die gleichen Talente voraussetzte und die nämlichen Neigungen, so könnte man fragen, ob es dem Vaterlande ein Vorteil wäre, wenn sie alle denselben Bildungsgrad erreichten. Ich wage, diess zu verneinen, weil ich innigst überzeugt bin, dass vollständige Gleichheit in diesem Punkt die Ordnung auflösen würde, statt sie zu befestigen. Es sind gar verschiedenartige Stellen zu besetzen in der Gesellschaft, und es ist gewiss, dass es viele unbesetzte Posten geben würde, wenn der Geist des einen so gut ausgebildet wäre, wie der jedes anderen. Die Vorsehung hat diese Verschiedenheit der Talente, der Hülfsquellen und Neigungen gewollt. Wenn es umsonst ist, den Unterschied auszulöschen, so wäre es ebensosehr gegen unsere Interessen, wenn wir es unternehmen würden. Wenn wir alles vermischen wollten, so würden wir auch alles verlieren. Man bekämpft nie ungestraft die von der göttlichen Weisheit aufgestellte Ordnung.

Es genügt zur Wohlfahrt einer Nation, dass sie in ihrem Ganzen eine genügende Anzahl aller wahrhaft nützlichen Kenntnisse besitze, zuvörderst bei denjenigen, welche sozusagen seine Seele sind, und alsdann, dass sie sich von da ausbreiten auf die ganze Gesellschaft, je nach dem Privatbedürfnis eines jeden Gliedes, welches dazu gehört.

§ 21. Der Beruf, welchen die Schüler ausüben werden, soll die Bildung bestimmen, die man ihnen geben will; es genügt, dass sie wissen, was mit ihren Aufgaben im Zusammenhang steht, welche sie in der Gesellschaft zu lösen haben. Auch die Verschiedenheit der Stände, ich sage nicht der Vermögensverhältnisse, soll die Zahl der Schüler, welche die Anstalt bilden wird, bestimmen, sowie auch die Art und den Grad der Bildung, welche sie ihren Schülern geben will.

Von diesem Grundsatz ausgehend, suche ich alle Stände der Gesellschaft in einige Klassen einzuteilen, ohne Zweifel nicht in bezug auf die Rechte, die ihnen gehören — aller Unterschied in dieser Beziehung ist verschwunden auf Schweizerboden —, aber nur in bezug auf die Erkenntnis, welche sie verlangen, und ich glaube, dass unter diesem Gesichtspunkt man sie in drei Hauptklassen zusammenziehen kann.

Die erste und ausgedehnteste umfasst die Landleute, die Handwerker und die Arbeiter aller Professionen. Ihr Beruf verlangt mehr Kraft und Gewandtheit als Kenntnisse; aus den Wissenschaften bedürfen sie nur die Elemente und nicht mehr. Die zweite umfasst die Handelsleute und Schreiber, wie Bureauangestellte für Finanzwesen, Politik, Zivil, Militär etc. Ihr Beruf erheischt eine grössere Kultur als diejenige des einfachen Landmannes und Handwerkers. Die dritte Klasse umfasst die Gesetzgeber, Richter, Ärzte, Lehrer, Geistlichen, die Gelehrten, welche bestimmt sind, die Zahl der nützlichen Kenntnisse zu vermehren und auszubreiten. Ihr Beruf verlangt ausgebreitetere Kenntnisse, als derjenige der Handelsleute und Büreaulisten. Die Wissenschaft ist für sie ein Bedürfnis, jedoch in sehr verschiedenen Zweigen.

Keine Rede davon, dass ich zwischen den verschiedenen Klassen Schranken errichten möchte; es gibt Männer, welche der einen und andern Klasse angehören, weil sie zwei Beschäftigungen miteinander verbinden, und unsere Republik wird ohne Zweifel auch ihre Cincinnatus haben, welche sowohl den Pflug als auch die Zügel der Regierung werden zu handhaben wissen. Es war jedoch notwendig,

einige Unterscheidungspunkte aufzustellen, und ich glaube mich nicht sehr getäuscht zu haben, indem ich sie so andeutete.

§ 22. Drei verschiedene Klassen in bezug auf den Bildungsgrad, den sie zu ihren Beschäftigungen besitzen müssen, verlangen nach meiner Meinung die Errichtung von drei ebenso verschiedenen Schulen. Sie werden alle in gleichem Masse sich befeissen, die Herzen der Jugend zu bilden, das Pflichtgefühl zu wecken, aber sie werden sich im Unterricht unterscheiden, welchen sie den Schülern erteilen.

Die erste soll die Elementarkenntnisse bieten, welche im Leben dem Schweizerbürger am notwendigsten sind; die Schüler, die dem Ackerbau, den Handwerken und ähnlichen Beschäftigungen sich widmen wollen, werden mit diesen ersten Anfängen sich begnügen, und das Vaterland hat ihnen gegenüber die Schuldigkeit getan.

Die zweite erweitere und vervollkomme diese elementaren Kenntnisse und füge denselben dasjenige bei, was die Büroalisten und Handelsleute bedürfen.

Die dritte endlich sei, je nach den Bedürfnissen des gemeinen Vaterlandes, dem Studium der Wissenschaften und Künste gewidmet, wovon wir oben eine Übersicht gegeben haben.

Die meisten unserer Schulen zwingen die ganze Jugend zu den gleichen Studien. Wer den Fuss hineinsetzt, muss Latein und Griechisch lernen, diesen Sprachen Jahre aufopfern, welche ihm im Grunde zu nichts dienen. Ich hoffe, es werde niemand geneigt sein, diesen Missbrauch zu verewigen.

§ 23. Indem ich den Unterricht unserer drei Schulen je nach der Klasse von Schülern einrichte, für welche sie bestimmt sind, verlange ich jedoch, dass sie nur verschiedene Grade eines und desselben Ganzen bilden, so dass die erste als Einleitung zur zweiten und diese ebenso der dritten diene. Die erste, als Elementarschule, umfasse die ganze Jugend ohne Unterschied, und während diejenigen, welche dem Landbau und den Handwerken sich zu widmen wünschen, friedlich zu ihrer Arbeit ziehen, wird die andere, welche danach strebt, ausgedehntere Kenntnisse sich zu erwerben, in die zweite Schule übergehen und von da in die dritte, wenn sowohl ihre Talente als ihre Neigungen und Hilfsquellen ihr's erlauben.

Diese Gradation kann und soll unverletzlich befolgt werden, und ich berufe mich hier auf die Aufeinanderfolge unserer Fähigkeiten. Unser Geist ist zuerst zu nichts anderem fähig, als die einfachsten Elemente der menschlichen Kenntnisse aufzufassen, und die

erste Schule soll sie bieten. Mit Hülfe dieser ersten Materien ist er befähigt, neue Eroberungen zu machen. Bei fortgesetzter Sorgfalt werden seine Fähigkeiten sich noch mehr entwickeln. Es ist wahr, dass er zur Auffassung eines wissenschaftlichen Ganzen und zu erhabenen Betrachtungen noch nicht fähig sein wird, aber sein Blick breitet sich über neue Gebiete aus, das gestärkte Gedächtnis behält sie in Erinnerung, die Vernunft unterscheidet und verbindet sie mit tieferer Erfassung und grösserer Klarheit. Es wird sich also bloss darum handeln, ihm neues Material zu bieten und seinen Fortschritt zu leiten, und es ist die zweite Schule, welche sich mit dieser Aufgabe zu beschäftigen hat. Endlich wird die Epoche nahen, wo unter der Leitung einer guten Methode er mit Erfolg den wissenschaftlichen Kurs durchmachen kann, welchem wir die dritte Schule zugewiesen haben.

Ich bemerke hier im Vorbeigehen, dass der Unterricht eines grossen Theils unserer höhern Schulen gar nicht diesen sukzessiven Fortschritt der menschlichen Kenntnisse berücksichtigt, z. B. nachdem das Gedächtnis und die Einbildungskraft der Jugend durch das Studium der Sprachen, der Poesie und der Redekunst geübt worden, wirft man sie plötzlich in Logik und abstrakteste Metaphysik, ohne sie darauf vorbereitet zu haben. Man muss zugeben, dass dies eine schöne Methode ist! Sie bietet uns wenig Gewähr für die psychologischen Kenntnisse derjenigen, welche sie entworfen haben.

Nun will ich in kurzen Zügen den eigentümlichen Plan der drei Schulen andeuten, welche ich vorschlage. Ich werde mich nicht damit aufhalten, Bemerkungen zu machen über die Übereinstimmung der Einzelheiten mit den bisher angegebenen Prinzipien. Ich überlasse dieses dem Nachdenken des Lesers, so wie er auch die Fehler, die mir in dieser Arbeit entwischt sind, selbst widerlegen soll.

V. Plan der ersten Schule.

§ 24. Ihr Zweck ist, der gesamten Jugend die Elemente der für das Leben und den Beruf des Schweizerbürgers notwendigsten Kenntnisse zu bieten und ihr Herz für das Gute zu gewinnen. Ihr Unterricht muss vorzüglich den Bedürfnissen der Schüler angepasst werden, welche dem Ackerbau, den Handwerken sich widmen, und zugleich diejenigen, welche eine höhere Bildung erlangen wollen, vorbereiten. Es folgt hier die Übersicht der Unterrichtsgegenstände:

1. Die Elemente der Religion und der Sittenlehre nach den leuchtendsten Grundsätzen des Christentums und der Vernunft. Nicht

nur ins Gedächtnis der Schüler, sondern vor allem in deren Geist und Gemüt soll man sie pflanzen.

2. Das Wichtigste aus der Verfassungskunde, die Rechte und Pflichten eines Schweizerbürgers. Die Sittenlehre befasst sich mit den Pflichten des Menschen; dieser Unterricht vervollständigt das Bild, indem er die Pflichten des Bürgers vorführt.

3. Ein Auszug aus der Geschichte, der geeignet ist, das Gewissen und das religiöse Gefühl der Jugend zu bilden. Man weiss, wie sie ganz ausserordentlich zur Nachahmung geneigt ist; man muss diese Neigung nicht vernachlässigen, denn es kann daraus für die Erziehung der grösste Vorteil gezogen werden. Hier empfehle ich das Vorbild Jesu, weil er das rührendste und vollkommenste Muster ist.

4. Bilder aus der Naturgeschichte, die mit dem Ackerbau und dem Hauswesen in Beziehung sind und die sich eignen, Belehrungen zu erteilen zur Erhaltung der Gesundheit und zur Zerstörung des Aberglaubens, welcher Tugend und Menschenwohl untergräbt.

5. Schreiben, Lesen und die vier Spezies im Rechnen und deren praktische Anwendung. Diese Gegenstände sind um so notwendiger, weil durch unsere neue Verfassung jeder Bürger verpflichtet ist, sich an der Administration der öffentlichen Sache zu beteiligen.

Ich wünsche auch, dass bei der Übung des Lesens und Schreibens man auf die Sprache einige Sorgfalt verwenden würde, denn es ist klar, dass die französischen und deutschen Volksdialekte der Volksbildung ein grosses Hindernis sind. Jedoch glaube ich nicht, dass die abstrakten Regeln der Grammatik in diese erste Schule gehören.

Im allgemeinen erinnere man sich, dass es sich nur darum handeln kann, dass die klarsten, einfachsten und sichersten Elemente hier geboten werden sollen und die Metaphysik in den verschiedenen Gebieten des Wissens für die Zukunft reserviert werden muss. Auch muss der gesamte Unterricht innigst mit dem täglichen Leben in Beziehung stehen. Es ist das einzige Mittel, ihn verständlich zu machen und im Gedächtnis sicher zu bewahren.

§ 25. Was die Einrichtung dieser Schulen betrifft, so finde ich, man sollte sie zu ihrem Gedeihen in drei Kurse einteilen, und zwar folgendermassen:

Erster Kurs. Beim Eintritt in die Schule lerne das Kind Lesen und Schreiben. Nachdem das Kind einen Buchstaben oder ein Wort

ausgesprochen hat, soll es sie sogleich zu Papier bringen, um die Mühe abzukürzen, die Arbeit interessanter zu machen und das Gedächtnis zu unterstützen. Man schärfe ihm auch die ersten Elemente der Sittenlehre und Religion ein, füge einige seinem Verständnis entsprechende historische Züge bei, veranlasse es, dieselben zu reproduzieren, ohne es zu nötigen, sich genau an die gehörten Worte zu halten.

Zweiter Kurs. Wenn das Kind einige Fortschritte in diesen Übungen gemacht haben wird, so legt man ihm das Elementarbuch vor. Der Lehrer bringe Abwechslung in den Unterricht, um die Aufmerksamkeit besser zu fesseln. Er erkläre jede Sache mit Klarheit, er lasse mündlich reproduzieren, was gesagt, erklärt und verstanden worden, ohne sich genau an die Worte zu halten, weil, sobald man nur das mechanische Gedächtnis in Tätigkeit setzt, alles für die Bildung des Geistes und Gemütes verloren ist, ja sogar für die Erinnerung.

Dritter Kurs. Hier sind die Schüler durch Lesen und Schreiben so weit fortgebildet, dass der Lehrer das Diktieren beginnen kann. Ich würde sie auch veranlassen, ihre eigenen Gedanken zu Papier zu bringen, bei welcher Gelegenheit je nach Bedürfnis einige orthographische Regeln eingeübt werden können. Dieser Unterricht kann unterbrochen werden durch das Rechnen, und damit es mehr an Interesse und Nutzen gewinne, beginne man nicht mit einer dünnen Regel, welche für die Kinder immer unklar ist, man wird vielmehr Aufgaben aus dem täglichen Leben herausgreifen, und indem so die kindliche Neugierde geweckt worden, wird man zeigen, wie sie durch diese oder jene Operation gelöst werden.

Diese drei Kurse haben keine bestimmte Zeit; einzig der Fortschritt wird das Vorrücken vom einen zum andern bestimmen. Wenn die harte Notwendigkeit die Schüler zur Arbeit ruft, bevor sie den dritten Kurs durchgemacht haben, so können sie sich in den Jahreszeiten und an den Tagen zum Lehrer begeben, an welchen sie nicht daran verhindert werden.

Um Zeit zu gewinnen und damit die Schüler der drei Kurse getrennt seien, was aus verschiedenen Gesichtspunkten vorteilhaft wäre, so sollten sie angehalten werden, ihre schriftlichen Aufgaben zu Hause zu machen, ausgenommen in den Fällen, wo es notwendig ist, dass der Lehrer dabei sei.

Endlich soll sich der Lehrer nicht mit dem Unterricht begnügen, er soll auch das Betragen der Schüler sorgfältig überwachen, die

zu Tage tretenden Leidenschaften` des Kindes erforschen und darauf ausgehen, sie unter die Herrschaft der Sittlichkeit zu bringen; daraus folgt, dass er nicht ein gemeiner Mann sein kann, er muss die Unterrichtsmethode, die Entwicklung des menschlichen Geistes kennen, was die Notwendigkeit eines Seminars zur Folge hat, wo die Lehrer zu den wichtigen Aufgaben vorgebildet werden, die sie zu erfüllen haben.

VI. Plan der zweiten Schule.

§ 26. Ihr Zweck ist, den Schülern jene Art und jenen Grad von Bildung zu geben, die der Beamte, der Handelsmann bedarf, und dass sie die Mitte bilde zwischen den Elementarkenntnissen der ersten und den Wissenschaften der dritten Schule. Der Unterricht sollte folgende Gegenstände umfassen:

1. Die Grundzüge der Muttersprache.
2. Die deutsche Sprache in den französischen und italienischen Teilen der Republik und die französische Sprache in der deutschen Schweiz. Man wird leicht begreifen, warum ich der deutschen den Vorzug gebe, und dass ich wünsche, daraus unsere Nationalsprache zu machen.
3. Die Geographie und vor allem diejenige unseres Landes, mit historischen Bemerkungen, Darlegung der Sitten, Gesetze und Gewohnheiten, Handel etc.
4. Arithmetik und Buchführung, Wechselwesen.
5. Die Korrespondenz, Berichterstattung und Verträge.
6. Die Logik, nach dem Bedürfnis der Schule methodisch bearbeitet und in der Weise, wie Sailer eine herausgegeben, worin gleichzeitig die Gesetze des Denkens dargelegt, die Vorurteile bekämpft, die Sophistik unserer Zeiten beleuchtet und Geist und Gemüt gebildet werden ¹⁾.
7. Einen kurzen, einfachen, aber durch die Vernunft begründeten Auszug aus Sittenlehre und Religion, worin die Elemente der ersten Schule in ein System vereinigt werden, ohne sich jedoch zur Erhabenheit der Wissenschaft zu versteigen, die einer andern Zeit vorbehalten ist.

Der Beamte und der Handelsmann sollen ihre Sprachen nach den Grundzügen kennen, und sie bedürfen mehr als eine, wo mehrere im Gebrauch sind. Die Geographie leistet dem Handelsmann gute Dienste und ist dem Regierungsbeamten nicht unnütz. Beide bedürfen in hohem Masse der Arithmetik und Korrespondenz. Logik,

¹⁾ J. M. Sailer, Vernunftlehre für Menschen.

Sittenlehre und Religion sind ebenfalls von der grössten Wichtigkeit für sie, weil ihre Beschäftigungen mehr Genauigkeit und Klarheit im Denken erfordern als diejenigen des einfachen Landmannes und Handwerkers, auch weil sie einer Klasse angehören, auf welche die Leidenschaften und die Ausschweifung mehr Einfluss haben. Und endlich bereiten alle diese Studien die Schüler vor auf die Wissenschaft der dritten Schule.

§ 27. Es sollten nicht mehr als zwei Jahre notwendig sein, um diese Schule zu durchlaufen; auch würde ich für sie nur zwei Lehrer verlangen, welche beide in allen Fächern unterrichten und ihren Schülern folgen würden von Anfang bis zu Ende. Auf diese Weise würde der Unterricht jedes Jahr beginnen und alle Jahre könnten die Schüler aufs neue in die Schule eintreten.

Erstes Jahr. Bei ihrem Eintritt erteilt man ihnen die Grundzüge der Muttersprache. Um mehr Klarheit in die Einzelheiten zu bringen, setze ich hier voraus, die Muttersprache sei deutsch. Diese Grundzüge sind vorerst nichts anderes als die Elemente der Sprache. Die Deklination, die Konjugation, die Kongruenz und anderes dieser Natur. Man wird Gelegenheit genug finden, diesen Unterricht zu vervollständigen, ohne die Schüler zu langweilen und sie mit Ekel zu erfüllen gegen eine Anhäufung von unendlichen Regeln.

Nachdem diese Grundzüge Eigentum des Schülers geworden sind, gehe man über zum Unterricht der französischen Sprache; ich wünsche nicht, dass man sich lange mit der Aussprache und dem Schreiben beschäftige, weil alle nachfolgenden Übungen zur Vervollkommenung des einen wie des andern dienen. Man fange gleich mit der Deklination und Konjugation an und ohne lange zu warten, biete man dem Schüler ein französisches Buch, um es ihm zum Verständnis zu bringen und analytische Übungen zu machen. Der Lehrer soll es zuerst tun, hierauf soll auch der Schüler sich darin versuchen, nicht schriftlich (um Zeit zu ersparen, soll dies zu Hause geschehen), sondern mündlich unter Aufsicht des Lehrers. Nach der Analyse der Wortarten, welche nicht lange dauern soll, kommt die Zergliederung der Sätze, welche, unvermerkt wie mühelos, die deutsche wie die französische Syntax entwickeln wird.

Das Buch, von dem wir soeben sprachen, muss eine Geographie sein, wie ich sie eben angedeutet habe. Ich denke, dieser Gegenstand mache das Studium der Sprache interessant, der Schüler lernt so die gebräuchlichsten Wörter und Wendungen kennen, die im Leben vorkommen und auch Dinge, die ihm nützlich sind.

Dieses Studium wird hin und wieder unterbrochen durch Rechnungsstunden; man beschäftige die Schüler mit den Bruchrechnungen, Proportionen, Drei- und Vielsatzrechnungen.

§ 28. Zweites Jahr. Hier nimmt das Studium der Sprachen die entgegengesetzte Richtung. Der deutsche Schüler, welcher die französischen Wörter und Satzformen kennen gelernt hat, versuche, aus dem Deutschen ins Französische zu übersetzen, der Lehrer geht ihm voraus in dieser Arbeit, und die Versuche werden auf gleiche Weise betrieben wie im ersten Jahr. Die Vergleichung der beiden Sprachen werde nicht versäumt, wenn sich Gelegenheit dazu bietet.

Die Logik sei das erste Buch, welches man dem deutschen Schüler dieses Kurses biete, dann folge eine durch die Vernunft begründete Darstellung von Sittenlehre und Religion.

Nachdem man der Sprache gerecht geworden, beschäftige man sich unaufhörlich mit dem Inhalt derselben. Der Lehrer suche ihn durch alle Mittel, welche eine gute Methode bietet, dem Geist und Gemüt des Schülers nahe zu bringen. Ich bemerke hier, dass die Logik und die Darstellung der Sittenlehre und Religion, von der hier die Rede ist, durch ihren Inhalt dem Schüler die Wörter und Satzformen verschaffen, welche die Geographie nicht geboten hat; ich will sagen, jene Wörter und Ausdrucksformen, welche die abstrakten Ideen darstellen, so dass der Schüler die beiden Sprachen nach ihrer ganzen Ausdehnung durchlaufen könne.

Dieses Studium sei auch unterbrochen durch Rechnungsstunden. Der Handel und die Korrespondenz in den beiden Sprachen sollen ebenfalls an die Reihe kommen, und wenn einige Schüler wären, die nicht genügend gebildet wurden, so können sie diesen Kurs noch einmal durchmachen, um sich noch besser zu vervollkommen.

VII. Plan der dritten Schule.

§ 29. Nun komme ich zur dritten Schule, welche dem Studium der Wissenschaften gewidmet ist und den Schülern den letzten Grad von Bildung geben soll, und zwar in verschiedenen Zweigen. Nicht alle Schüler werden zu den gleichen Übungen angehalten; es gibt Übungen, welche sie vernachlässigen dürfen, aber auch solche, welchen sie nun all ihre Zeit und Kräfte aufopfern müssen. Der künftige Beruf wird da entscheiden; wir kommen auf diesen Punkt zurück, nachdem wir alle Unterrichtsgegenstände durchgegangen haben werden, welche auf dieser Stufe gelehrt werden sollen. Es sind:

a. Die alten Sprachen und die Geschichte.

Dem Latein und der allgemeinen Geschichte räume ich zwei Jahre ein, und das genügt vollständig. Das Latein ist von allen bekannten Sprachen diejenige, welche am wenigsten Schwierigkeiten bietet. Seine richtige Aussprache ist verloren, seine Regeln sind einfach und bestimmt, sein Genie ist unbestritten, seine Prosodik auf eigene Grundzüge gestützt. Diese Sprache hat also nichts, was den Fortschritt der Schüler hindern sollte; die ganze Schwierigkeit liegt in der veralteten Einrichtung unserer höhern Schulen. Dem Studium des Latein schliesst sich dasjenige der allgemeinen Geschichte an, damit Gedächtnis, Geist und Gemüt gleichzeitig gebildet werden. Übrigens gibt es nichts Natürlicheres als diese Vereinigung.

Erstes Jahr. Man durchheilt rasch die Deklination, Konjugation und die Zusammensetzung der Wörter. Hierauf folgt die Analyse und Erklärung eines kurzen Auszugs alter Geschichte aus lateinischen Autoren. Sulpicius Severus, der am weitesten ins Altertum hinaufsteigt, und der am leichtesten zu verstehen ist, bilde den Anfang.

Zweites Jahr. Hier versuche der Schüler, ein Stück moderner Geschichte lateinisch wiederzugeben, aber es darf nichts dabei verwendet werden, das ohne Nutzen wäre. Im übrigen ist die Methode für das zweite Jahr dieselbe, wie wir sie oben angedeutet haben für das Studium der deutschen und französischen Sprache.

Das Studium des Griechischen muss noch mehr eingeschränkt werden als dasjenige des Latein; denn es handelt sich bloss darum, es zu verstehen. Es wäre vielleicht kein Übelstand, wenn man hin und wieder Latein und Griechisch abwechselungsweise unterrichtete.

b. Die Mathematik.

Dieser Unterricht beginnt da, wo die zweite Schule die Schüler gelassen hat. Man begnüge sich nie mit der Theorie, sondern weise an praktischen Beispielen die Wahrheit derselben nach und lasse sie den Schüler einüben. Sind Pläne oder Zeichnungen notwendig im Unterricht der Planimetrie und Architektur, so füge man sie bei. Hingegen lasse man hier alles weg, was besser in den Unterricht der Physik und die militärischen Wissenschaften passt.

c. Die Physik.

Ihr Zweck ist die Vervollkommnung der Landwirtschaft und der Handwerke, indem sie die Jugend auch auf das interessante und belehrende Schauspiel der Natur hinweist. Ich schlage folgenden Unterrichtsgang vor:

1. Anstatt mit allgemeinen Eigenschaften und ebenso unnützen als schwankenden Hypothesen den Anfang zu machen, beginne sie mit der Darstellung von Bildern aus der Naturgeschichte. Von diesen Einzelheiten erhebe sie sich unvermerkt zur Betrachtung des Ganzen, das unsern Weltkörper und das Weltall bewegt und regiert; dabei sollen die Experimente und Berechnungen vorgeführt und die Reflexionen nicht vergessen werden, zu welchen der Gegenstand Veranlassung gibt. Dies ist der theoretische Teil.

2. Hierauf wende sie sich auf das Praktische, indem sie auf die Gegenstände zurückkommt, aus denen man für die Landwirtschaft, das Hauswesen, die Baukunst, die Mechanik etc. Nutzen ziehen kann. Gleichzeitig mache man den Schüler mit den hauptsächlichsten und nützlichsten Entdeckungen bekannt und weise die Aufmerksamkeit auch auf diejenigen hin, welche noch zu machen sind.

Dies kann in einem Jahreskurs durchgearbeitet werden. Der Luxus hat in der Physik, wie in andern Dingen, bis dahin die meiste Zeit in Anspruch genommen. Ich gebe jedoch zu, dass ein Studium der Natur, welches mit allen Einzelheiten sich beschäftigen wollte, eine Reihe von Jahren, ganze Menschenleben in Anspruch nehmen würde; aber man kann die Wissenschaft nicht in ihrem Ganzen in den Schulen behandeln, diese Anstalten sind nur dazu bestimmt, den Schülern den Weg zu zeigen, sich selbst zu bilden und nicht dazu da, die Wissenschaft aus dem Fundament zu lehren. Dies würde für sie auch von geringem Werte sein und wenig eines Menschen würdig.

d. Die Philosophie.

Ihr Zweck ist die sittliche Veredlung der Schüler, wie oben gesagt wurde, und sie bediene sich, um zur Weisheit zu führen, aller Hilfsquellen, welche eine gebildete Vernunft bieten kann. Sie umfasse:

1. Die Logik als Einleitung zum Nachfolgenden. Hier soll die Logik einen wissenschaftlichen Charakter tragen als in der zweiten Schule. Sie beschäftige sich jedoch nicht mit den Subtilitäten vergangener Zeiten oder der Gegenwart. Auf diesem Wege findet man die Wahrheit nicht.

2. Die Ethik nach den reinen und überzeugenden Prinzipien, die der Philosoph von Königsberg aus der Vergessenheit gezogen hat. Ich wünsche, dass man den Weg befolge, den Schmid einschlug in seinem Werk: „Grundriss der Moralphilosophie für Vorlesungen.“

3. Die Religion als Resultat, Ergänzung und Stütze der Moral.

Dieses Studium kann leicht reduziert werden auf einen einzigen Jahreskurs und erfordert nur einen Professor.

e. Die Theologie.

Das Christentum ist eine göttliche Institution für die sittliche Veredlung der Menschheit, und die Theologie ist seine wissenschaftliche Darstellung. Wenn sie nur an den Verstand sich richtet, so erreicht sie diesen Zweck nicht; sie soll auch das Gemüt veredeln und für die Tugend gewinnen.

In der Einleitung muss die Theologie den traurigen Zustand schildern, in welchem das Menschengeschlecht zur Zeit der Entstehung des Christentums sich befand und zeigen, wie notwendig es war, dass die Vorsehung sich der Menschheit annahm. Von da gehe die Theologie über:

1. zur Darlegung der Tatsachen, welche der Entstehung des Christentums vorausgegangen, sie begleitet haben und ihr gefolgt sind — der sittlich-religiösen Lehre, welche dasselbe auf der Erde verbreitet hat —, der Massregeln, welche der Stifter der christlichen Religion getroffen hat, um sowohl ihre Fortdauer als ihren Einfluss zu sichern (Kultus und seine Diener);
2. zum Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Christentums, welche insbesondere hervorgeht aus der bewunderungswürdigen Harmonie aller seiner Teile. Die Theologie antworte auf die Einwendungen, die man besonders in letzter Zeit gegen das Christentum erhoben hat und endige mit der Betrachtung, wie tröstend, vernünftig und notwendig dasselbe unserm Geschlecht ist.

Indem man alles Überflüssige abstreift, das man uns oft unter dem Namen des Christentums geboten hat, kann dieses Studium reduziert werden auf einen Jahreskurs. (Schluss folgt.)

Heimatkunde.

Verzeichnis heimatkundlicher Arbeiten des Kantons Bern.

Nachträge von Herrn Ochsenbein, Stadtbibliothekar in Burgdorf.

861. *Fontes rerum bernensium* (Berns Geschichtsquellen). 1877 bis 1908. Bis jetzt erschienen 9 Bde. (bis 1378.) Jeder Band mit Register. Lex. 8°.